

Predigt Totenvesper Bruno Kresing, 30. August 2020  
Hoher Dom 19.30

Liebe Schwestern und Brüder!

Von Lorenz Kardinal Jaeger haben wird als „letztes Wort“ die Frage an die Krankenschwester überliefert: „Wie spät ist es?“ Das klingt banal, passt aber zu dem überaus disziplinierten und stets pünktlichen Mann.

Ein letztes Wort von Bruno Kresing haben wir nicht. Wir wissen aber, welches Lied er kurz vor seinem Tod, wahrscheinlich als sein letztes Lied, gesungen hat.

Sie werden es erkennen. Herr Aehlig bringt es uns kurz zu Gehör. ...

„Let my people go“ oder „Go down, Moses“ – ein Spiritual, das von den schwarzen Sklaven Amerikas seit Mitte des 19. Jahrhunderts gesungen wurde.

Es erzählt die Geschichte des Mose, der von Gott aufgefordert wird, zum Pharao zu gehen mit der Forderung: Lass mein Volk ziehen – in die Freiheit, ins gelobte Land. Und es erzählt damit von der Sehnsucht der versklavten Menschen.

Zusammen mit einem guten Freund singt es Bruno Kresing, nachdem sie sich schon verabschiedet haben, so, als sei ihm noch etwas Wichtiges eingefallen, das er unbedingt noch mitteilen müsse.

Was das bedeuten soll, wo es plötzlich herkam, warum dieses Lied – ich spekuliere jetzt. Ich tue das in dem Bewusstsein, dass man bei Bruno stets sehr vorsichtig sein musste mit Spekulationen.

Er liebte das Genaue, was man belegen konnte, wofür man klare Argumente hatte. Aber das muss er jetzt ertragen. Irgendwann werden wir uns hoffentlich darüber austauschen können, ob ich richtig liege!

Ich habe es intuitiv verstanden als Aufforderung: Lasst mich jetzt ziehen, lasst mich jetzt gehen. Es ist genug, der Vorhang fällt, ich mache mich auf den Weg. Und es ist nicht nur genug, es ist jetzt auch gut so.

Nicht nur ein langes und von viel Arbeit, Engagement und Durchsetzungskraft geprägtes Leben lag ja hinter ihm. Wer ihm begegnete in den letzten Monaten konnte auch etwas anderes entdecken: die Last des Alters.

Um der Last und den verschiedenen Belastungen des Alters auf die Spur zu kommen mache ich eine Anleihe bei

einem viel größeren Prediger, als ich es je sein werde, bei Karl Rahner.

Er ist gerade einmal fünfzig Jahre alt, da hält er eine Predigt zum Neujahrstag: „Bilanz an Neujahr“.

„Wir sind schon ziemlich alt. ... Der Tod ist zwar immer nahe beim Menschen, aber nicht jeder Mensch lebt gleich nahe bei ihm. Wir sind ihm schon fühlbar nahe gerückt.

Wir werden alt: Wir kommen über die Meinungen, die wir uns gestern bildeten, nicht mehr so recht hinaus. Wir fangen an, die Ruhe zu lieben, und empfinden ungewohnte Ereignisse als störend. ...

Die Verwunderung – das schöne Beginnen des jungen Geistes – hat sich uns in verschwommenes Fremdheitsgefühl allem gegenüber verwandelt: alles ist bekannt und schon dagewesen und alles doch irgendwie hoffnungslos und unheimlich abweisend. ...

Wir sind der Wirklichkeit unsympathisch geworden, sie scheint darauf zu warten, dass wir uns allmählich empfehlen. ...“

Hier geht es gar nicht um die körperlichen Gebrechen, um das Nachlassen der Sinne, der Gesundheit, der Beweglichkeit. Es geht um die Müdigkeit des Geistes, der nichts Neues mehr entdeckt, den man nicht mehr überraschen

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

kann, es geht darum, dass die Welt einem langsam fremd wird.

Mag sein, dass sich dann auch nach und nach der Geist fokussiert, konzentriert auf das, was kommt, was erwartet wird. Einmal noch in ein neues Land ziehen. Endlich den Einschränkungen und Beschränkungen entfliehen. Sich endlich wieder verwundern können, ein schönes Beginnen erleben dürfen. In das gelobte Land ziehen, frei sein.

Und sicher gehört zu den immer wiederkehrenden Gedanken im Rückblick auf das Leben auch die Einsicht jedes Christenmenschen, die Karl Rahner so formuliert:

„Wir wollten einmal „heilig“ werden. ... Früher wollten wir heilig werden. Einst wollten wir uns für Gottes Ehre und das Reich der Himmel restlos verbrauchen und unser Leben in der glühenden Flamme der Liebe verbrennen.“

Und nüchtern bilanziert er: „Und nun sind wir nicht heilig geworden.“

Wir würden heute sicher anders formulieren als man es vor 70 Jahren noch konnte und verstand. Aber die menschliche Erfahrung, die christliche Wahrheit, die sind geblieben.

Allesamt bleiben wir hinter dem Programm zurück, mit dem wir einmal begeistert und mutig unseren Weg als bewusst den Glauben lebende Christen begonnen haben.

Kein echter Heiliger hätte wohl am Ende seines Lebens gesagt, dass er es nun geschafft hat und heilig geworden sei. Bei den echten Heiligen ist eben oft das Gegenteil der Fall. So soll eines der letzten Worte des heiligen Franziskus gewesen sein: „Brüder, lasst uns endlich anfangen!“

Auch solche Gedanken bestimmen also das Alter – und auch aus ihnen möchte man ausziehen. Man will ihnen vielleicht nicht entkommen, aber man möchte, dass endlich dieses ganze Unfertige, Halbherzige und Fragmentarische vollendet wird, dass es „rund“ wird – eben erlöst.

Karl Rahner sagt es: „Lasst uns darum singend laufen: es ist gut. Felix culpa! Es ist alles gut! Und nichts ist vorbei und dem verloren, der Gott entgegenläuft, Gott, der sich in der Ungeduld der alles neu schaffenden Liebe schon aufgemacht hat und ganz nahe ist. ... O frohe Botschaft: Wir laufen Gott entgegen – und er ist schon nahe!“

Lasst uns singend laufen. Die letzte Strophe von „Go down Moses“ hat die Verse: „Oh lasst uns alle aus der Knechtschaft fliehn ... Und lasst uns alle frei in Christus sein!“

In dem Krankenzimmer in Salzkotten wurden alle Strophen gesungen – auch diese noch.